

WIR

VERLAGSORT MÜNCHEN
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

von den Werken der Knorr-Bremse



1958

28 | DEZEMBER 1957

ENGELHARD



MWM



28

DEZEMBER 1957

UNSER TITELBILD
Sprung ins neue Jahr
Photo: PERUTZ-Bildarchiv

Seite INHALT:

- 3 Weihnachten 1957
- 4 So war es einmal
Der beste Mann ist gerade gut genug
- 5 Schwerbeschädigte Knorr-Bremser
auf heimatkundlicher Fahrt
- 6 Ein Schulbeispiel für Rationalisierung
in München
- 7 Ein Wort an alle Hausfrauen
- 8 Weihnachtsmärchen 1957
- 11 Eine Fabrik wächst aus dem Boden
- 12 Kennen Sie schon das Palettensystem?
- 13 Festlicher Abend der Südbremser-
Jubilare
- 14 In der Kürze liegt die Würze
Zum Nachdenken: Steuern sparen!
- 15 Unsere Jubilare
- 16 Ein Kind erlebt St. Blasien

HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Aktiengesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTFÜHRUNG:

Renate Stapf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 36741

GRAPHIK:

Will G. Engelhard, München,
Viktoriaplatz 1
Telefon: 361833

DRUCK:

Kastner & Callwey
München 8, Weihenstephaner Straße 27
Telefon: 448307

Wir dürfen hoffen...

Vor mir auf dem Tisch liegen zwei kleine Zeitungsartikel. Sie tragen keine fetten Schlagzeilen, denn sie handeln weder von Raketen noch von Filmschauspielerinnen, weder von Staatsmännern noch von Millionären. Sie handeln von zwei ganz einfachen Menschen unserer Tage. Von einem Franzosen und einer Deutschen. Von zwei Menschen, die sich nie kannten, denen aber eines gemeinsam war: der Mut zur Selbstlosigkeit.

Es geschah im November – als viele von uns schon die ersten Weihnachtsgeschenke eingekauft hatten – daß der Lokomotivheizer Jean Coquelin in einer Pariser Klinik sterben mußte. Er starb an Brandwunden, die zwei Drittel seines Körpers bedeckten. Trotz dieser Brandwunden, verursacht durch eine Sticht Flamme, und der unmenschlichen Schmerzen, hatte der Heizer einen Zug zum Stehen gebracht und damit eine Katastrophe verhindert, die vielleicht mehr als hundert Menschen das Leben gekostet hätte. Sechzig Kollegen stellten sich zur Hautübertragung zur Verfügung. Sie dauerte über sechs Stunden – aber das Herz des Heizers war dem nicht gewachsen... Sein Sarg wurde mit dem Ritterkreuz der Ehrenlegion geschmückt.

Es geschah ebenfalls im November – als viele von uns behaglich am warmen Ofen saßen –, daß eine 26jährige Frau aus einem kleinen Dorf bei Düren in den eiskalten Fluß sprang, um ein fremdes Kind zu retten. Es war von seinem Fahrrad gefallen, mit dem es über die Brücke fuhr. Der reißende Strom riß es mit sich fort. Viele Passanten, darunter auch Männer, versammelten sich, beschränkten sich jedoch nur auf Hilferufe. Die junge Ehefrau aber – die Zeitungsnotiz ist so klein und unwichtig, daß noch nicht einmal ihr Name genannt wird – stieg sofort aus ihrem Küchenfenster, sprang, ohne sich lange zu besinnen, ins Wasser und brachte das bereits bewußtlose Kind ans rettende Ufer.

Zwei kleine Berichte aus einer einzigen Tageszeitung nur, aber sie wiegen schwer, denn „solange wir von einem Menschen wissen, der sich opfert“ – so schreibt der Dichter Reinhold Schneider – „dürfen wir hoffen“. Zwei kleine Berichte aus einer einzigen Zeitung nur, aber viele Tausende von Zeitungen erscheinen täglich auf der ganzen weiten Welt, und es gibt gottlob kaum eine Ausgabe, in der nicht wenigstens irgendeine tapfere und selbstlose menschliche Tat erwähnt wird. Eigentlich ist es also in unserer Welt trotz der mächtig-drohenden Atomwolke gar nicht so dunkel! Es gibt Lichter – wie diese Taten des französischen Lokomotivheizers und der jungen deutschen Frau. Diese Lichter heißen uns hoffen. Nach ihnen können wir uns orientieren. Sie sind Licht von jenem großen Stern, der über Bethlehem stand, und nach dem sich die drei einsamen Wanderer in der Wüste richteten. Auch im Lichte unserer Weihnachtskerzen ist etwas vom Licht des Sterns, vom Licht der Liebe, das die Welt erhellt.

Diese Liebe ist größer als das kleine Ich und stärker als alle Vernunft.

WEIHNACHTEN 1957

Mein Weihnachtsbrief ist eine der Möglichkeiten, mich an Sie alle zu wenden, die ich immer besonders gerne wahrnehme.

Das Weihnachtsfest und der Beginn des neuen Jahres sind für uns alle immer Rück- und Vorausschau gewesen. Unverstand hat das Verhältnis zwischen den Menschen nicht gebessert – die Technik greift nach den Sternen, die uns näher zu kommen scheinen.

Besinnen wir uns deshalb zum Weihnachtsfeste auf uns selbst und denken wir darüber nach, wie wir uns besser verstehen – jeder mit jedem –, lassen wir uns einfangen von dem Zauber der Weihnachtszeit. Lösen wir uns in dieser Zeit von der Verkrampfung, die immer wieder durch Beruf, Politik und äußere Einflüsse hervorgerufen wird. Laßt uns Ruhe finden in der Gewißheit, die uns die Heilige Schrift gerade zum Weihnachtsfeste gibt. Seien wir sehr glücklich, daß wir in dem letzten Jahr friedlich leben und arbeiten durften und daß unser Schaffen Erfolg gebracht hat.

Ich wünsche allen Mitarbeitern und Freunden und ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr.

Ihr

Severin Vielmeit

Ein bedeutungsvolles Jahr geht zu Ende. In kühnem Fluge ist menschlicher Geist ins Weltall vorgestoßen.

Große wissenschaftliche und technische Leistungen, gleich wo sie geschaffen werden, lehren uns, daß der Mensch das Maß aller Dinge ist.

Begegnen wir deshalb den Menschen mit Achtung und haben wir zu seinen Leistungen Vertrauen. Gegenseitiges Vertrauen und Achtung sind Voraussetzungen für eine Zukunft in Frieden, denn nichts gibt den Menschen mehr Sicherheit als Frieden.

Die Betriebsräte der in der Knorr-Bremse vereinigten Werke wünschen allen Kolleginnen und Kollegen frohe Festtage, Glück und Gesundheit im neuen Jahr.

Im Auftrag

August Hall



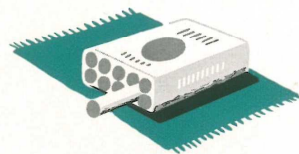


So war es einmal: WEIHNACHTEN 1947

„Hör mal die Glocken draußen, wie sie läuten... Um diese Zeit sind wir zu Hause immer in die Kirche gegangen. Nur mein Vater blieb daheim und bereitete alles für die Bescherung vor. – Sag mal, wollen wir nicht auch gehen?“ „Mein Gott – in die Kirche! In diese Hundekälte! In Breslau waren die Kirchen immer geheizt, aber hier –“ „– hier wären sie auch geheizt, wenn sie Kohlen hätten.“ „Weißt du, stell' doch lieber das Radio an und leg' noch ein Brikett auf. Übrigens – wann gibts denn was zu essen?“ „Jetzt, mein Lieber, sofort. – Kartoffelsalat und Würstchen. Die Mayonnaise mußt du dir denken...“ „Bei uns zu Hause gab's am Heiligen Abend immer Karpfen blau mit Sahne-merrettich –“ „Bei uns auch. Aber Karpfen mochte ich nicht. Da durfte ich mir mein Festessen selbst zusammenstellen. Übrigens das

einzige Mal im Jahr, wo ich nicht essen mußte, was ‚auf den Tisch kam‘.“ „Und was hast du dir gewünscht?“ „Würstchen – wie heute abend. Aber so viel davon, wie ich essen konnte.“ „Und wieviel gibts heute für uns?“ „Für jeden ein Paar. – Ist doch nicht so schnell. Man soll jeden Bissen zwanzigmal kauen... Übrigens – ich habe auch noch ein Weihnachtsgeschenk für dich!“ „Englische Zigaretten – mein Gott, woher hast du denn die?“ „Von einem Engländer. Ich gebe seinem ‚Frollein‘ Englisch-Unterricht. Die Zigaretten sind die Weihnachtsgratifikation!“ „Engländer – ich möchte auch mal englischer Soldat sein... Oder vielleicht doch nicht. Vielleicht hätte ich dich dann gar nicht kennengelernt –“ „Das weiß man nicht. Wenn es das Schicksal gewollt hätte, dann hättest du mich eben nicht auf deutsch sondern auf englisch angesprochen, und ich

hätte dir geantwortet, und wir hätten mußte, was ‚auf den Tisch kam‘.“ „Und was hast du dir gewünscht?“ „Würstchen – wie heute abend. Aber so viel davon, wie ich essen konnte.“ „Und wieviel gibts heute für uns?“ „Für jeden ein Paar. – Ist doch nicht so schnell. Man soll jeden Bissen zwanzigmal kauen... Übrigens – ich habe auch noch ein Weihnachtsgeschenk für dich!“ „Englische Zigaretten – mein Gott, woher hast du denn die?“ „Von einem Engländer. Ich gebe seinem ‚Frollein‘ Englisch-Unterricht. Die Zigaretten sind die Weihnachtsgratifikation!“ „Engländer – ich möchte auch mal englischer Soldat sein... Oder vielleicht doch nicht. Vielleicht hätte ich dich dann gar nicht kennengelernt –“ „Das weiß man nicht. Wenn es das Schicksal gewollt hätte, dann hättest du mich eben nicht auf deutsch sondern auf englisch angesprochen, und ich



Der beste Mann ist gerade gut genug

Bei den großen regelmäßigen Zusammenkünften der Menschen gibt es wohl keine unterschiedlichere Zusammensetzung von Personen, Persönlichkeiten, Charakteren, Lebens- und Berufsanschauungen wie gerade in der beruflichen Gemeinschaft des Unternehmens. Viel stärker, als es dem oberflächlich Beobachtenden auffällt, werden das Zusammenleben und das betriebliche Klima durch die rein menschlichen Veranlagungen beeinflusst. Jeder Mensch ist ja nicht nur Fachkraft auf einem bestimmten Posten im Unternehmen, sondern zunächst einmal Mensch mit allen natürlichen Bindungen an seine Menschlichkeit, mit allem selbstverständlichen Fühlen – und auch mit allen menschlichen Schwächen. Eine solcher menschlichen Schwächen ist die Existenzangst. Viele Menschen fühlen sich immer in ihrer Stellung bedroht und befürchten dauernd, daß ein anderer ihnen den mit Mühe errungenen Posten streitig machen könnte. Seien wir ehrlich! Solche Ängste kann nur der Untüchtige haben, der also eigentlich auf begehrte Posten Tüchtiger sowieso nicht gehört oder ein Mensch mit Minderwertigkeitsgefühlen, die seine Entfaltungskraft hemmen.

Da werden dann aus allerlei Besorgnissen heraus Mitarbeiter genommen, deren Wissen oder Können niemals dazu ausreichen würde, den Platz der sich bedroht Fühlenden zu gefährden. Andererseits aber bedenkt man nicht, daß die beruflichen Voraussetzungen der aus solchen Erwägungen heraus gewählten zweit- oder gar drittklassigen Kraft dem Ganzen nicht dienen können. Grundsatz muß bleiben: *der beste Mann ist gerade gut genug* für jeden Posten. Hier kann er sich schöpferisch entfalten und seine Fähigkeiten ausstrahlen. Und sollte sein Vorgesetzter selbst ein Tüchtiger sein, dann wird seine Arbeit von der des ‚besten Mannes am richtigen Platz‘ sogar noch befruchtet. Man fördert sich gegenseitig, jeder achtet aus der natürlichen Würdigung wirklichen Könnens heraus den anderen, und von Verdrängen wird keine Rede sein. Von Führungskräften und von Spezialisten gewisser Funktionen kann oft die Entwicklung des gesamten Unternehmens abhängen. Der scharfe Wettbewerb in der ganzen Welt und in allen Berufen stellt gebieterisch die Forderung auf: *der beste Mann ist gerade gut genug!*

JHB, Mannheim



Kurzer Aufenthalt an der>Listertalsperre

Schwerbeschädigte Knorr-Bremsen auf heimatkundlicher Fahrt

Erstmals unternahmen die Schwerbeschädigten (Kriegs- und Unfallbeschädigte) des Werkes Volmarstein eine Autobusfahrt in die nähere Heimat. War das Wetter in den Anfangstagen der 3. Oktoberwoche noch herbstlich schön, so wurde es zum Wochenende leider recht diesig und bedeckt. Der Wetterbericht am 19. 10. 57 um 6.00 Uhr früh, unserem Reisetage, meldete denn auch „bedeckt und Schauer“. So war es auch. Schon beim Anmarsch zum Autobus, der vom Werk aus startete, lag ein feiner Nieselregen auf unserer Kleidung und dadurch verständlicherweise ein leiser Druck auf unserer Stimmung. Pünktlich um 7.30 Uhr setzte sich der Bus mit 28 von 33 Schwerbeschädigten, die das Werk beschäftigt, in Bewegung. Die Fahrt ging durchs Ennepe- und Heilenbeckertal auf Hückeswagen und Wipperfürth zu. Teilweise erblickten wir in diesem Raum noch die Zeugen einer vergangenen Zeitepoche. Waren doch um die Jahrhundertwende die Täler um Ennepe und Heilenbecke erfüllt von dem Dröhnen der Sensenhämmer, die durch die Wasserkraft unserer heimatischen Flüsse und Bäche getrieben wurden, und deren Erzeugnisse, die Sensen, weit über die Grenzen Westfalens ein begehrtes Gerät waren. Erinnerung an diese Zeit wird man durch die zum Teil erhaltenen Hammerreie, die das Wasser auf die Wasserräder der Sensenhämmer führten. Auch ist noch hier und da ein Wasserrad anzutreffen. Aber wo einst das Wasserrad vorherrschend war, ist mit der Entwicklung der Elektrizität natürlich auch hier ein Wandel eingetreten. Kurz vor Marienheide besichtigten wir den Märchenwald Gogarten. Wir hat-

ten das Empfinden, als sei einer jener Männer der vorhin beschriebenen Zeitepoche zurückgeblieben und hätte eine miniature jene verfllossene Zeit festgehalten; alle die kleinen Zwerge und Wichtelmännchen wurden durch Wasserkraft bewegt. Trat man auf eine Eisenplatte vor der betreffenden Wichtelgruppe, so wirkte diese Platte als Ventil; Wasser wurde freigegeben, und die Gruppe begann zu arbeiten. So schüttelte Frau Holle durch Wasserkraft ihre Betten und die böse Hexe öffnete durch gleichen Anlaß die Ofentür, um den Hängel zu braten. Alle diese Männlein und Figuren, die durch Wasserkraft zu Leben und Bewegung erweckt wurden, ließen nicht nur Kinderherzen höher schlagen, sondern auch wir wurden davon gefesselt, sei es auch mehr durch den technischen Vorgang als durch das Spiel. Von Gogarten aus ging dann unsere Fahrt über Marienheide zur Bruchertalsperre. Im nahen Waldhotel wurde das Frühstück eingenommen. Nachdem wir uns für weitere Entdeckungen gestärkt fühlten, machten wir uns auf zur Talsperre, die von einem wunderschönen Tannengürtel eingeschlossen ist. Hier jedoch hatten wir uns so unvaidmännisch benommen, daß wir zwei Männern im grünen Rock die Entenjagd verdorben hatten. Nach einiger Zeit schulterten dann Dianas Jünger ihre Gewehre und zogen heimwärts, betrubt auf ihren Sonntagsbraten verzichtend. Die Enten aber erhoben sich aus ihrem nassen Element und zogen in mehreren Ketten über uns hinweg, so als dankten sie uns für die Rettung ihres Lebens. Weiter ging die Fahrt über Gummersbach, Derschlag, Berneustadt nach Wegeringhausen. In der Gaststätte Bok

wurde das Mittagessen eingenommen. Um 13.30 Uhr bestiegen wir unseren Reisebus zur Weiterfahrt. Hatte uns unsere Fahrt bis jetzt durchs Bergische Land geführt, nahm uns nun das Land der ‚Tausend Berge und Täler‘ auf. Die Listertalsperre war unser erstes Reiseziel. Leider wurde uns der Aufenthalt hier wieder einmal durch einen Nieselregen getrübt. Unsere Rast war deshalb auch nur kurz. Weiter ging die Fahrt auf Attendorn zu. Wir kamen durch ein Gebiet, das in einigen Jahren von den Wassermassen der Bigge überflutet sein wird, denn hier wird fleißig an dem Bau der Biggetalsperre gearbeitet. In Attendorn, unserem letzten Reiseziel, besichtigten wir die berühmte Tropfsteinhöhle. Vor den gewaltigen Säulen-„Vorhängen“ und wunderlichen Gebilden, die sich im Laufe der Jahrtausende durch Tropfstein gebildet haben, kamen wir Menschen uns recht klein und bescheiden vor. Sollten doch nach Aussage des Führers, der uns die einzelnen Bilder und Gruppen erläuterte, einige der Säulen 40 000–50 000 Jahre alt sein. Nachdem wir uns noch die Stadt Attendorn angesehen hatten, ging die Fahrt um 17.30 Uhr heimwärts nach Volmarstein, wo wir gegen 20.00 Uhr eintrafen und noch einige Zeit im Gasthof Kriegeskorte am Schmandbruch beisammen blieben. Alles in allem: Die Fahrt war wunderschön und wir hoffen, daß sie zu einer ständigen Einrichtung in der Betreuungsarbeit der Schwerbeschädigten werden wird. Ich sage an dieser Stelle allen, die diese Fahrt organisierten, besonders der Direktion, herzlichsten Dank. Fritz Gößling, Volmarstein

Ein Schulbeispiel für Rationalisierung in München

Wie sehr sich Typisierung und Rationalisierung in der Fertigung auch schon bei einfachen Maschinenteilen wirtschaftlich günstig auswirken, soll an einem Beispiel gezeigt werden.

Eines der wichtigsten Teile einer Bremsausrüstung für Schienenfahrzeuge ist neben dem Steuerventil und anderen Einrichtungen der Bremszylinder. Auch hier ist die Entwicklung der Technik nicht stehengeblieben. Vor wenigen Jahren wurde der Bremszylinder mit innenliegender Gestängefeder für die Knorr-Bremse geschaffen (Abb. 1).

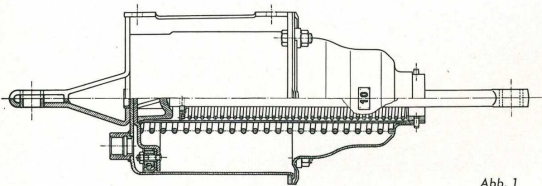


Abb. 1

Nun ist man dazu übergegangen, die sonst außerhalb des Bremszylinders im Bremsgestänge liegende Rückzugfeder in den Bremszylinder als Druckfeder hineinzunehmen. Durch diese Neueinführung unterscheiden wir heute zwei Arten von Stahlbremszylindern:

1. Stahlbremszylinder mit innenliegender Gestängedruckfeder
2. Stahlbremszylinder mit außenliegender Gestängedruckfeder.

Ferner unterscheiden sich die beiden Arten durch die dazugehörige Kolbenstange, die dazu dient, die im Bremszylinder mittels Druckluft erzeugten Kräfte auf dem Bremsgestänge, über dieses auf die Bremsklötze und schließlich auf die Räder zu übertragen.

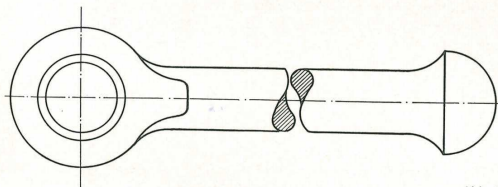


Abb. 2

Die Kolbenstangen der früheren Zylinder alter Ausführung hatten am Stangenende eine pilzartige Erweiterung, kurz „Pilz“ genannt (siehe Abb. 2), während die Kolbenstangen der Bremszylinder neuer Bauart diesen Pilz nicht haben (siehe Abb. 3).

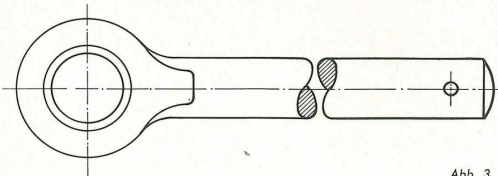


Abb. 3

Da nun viele tausend Bremszylinder alter Ausführung bei der Bundesbahn und auch in Privatbetrieben laufen, mußten diese alten Kolbenstangen mit Pilz weiterhin geliefert werden.

Bei diesen Kolbenstangen war für jede Länge ein Rohling erforderlich. Wollte man aber einen vorhandenen Rohling für eine andere Länge verwenden, so mußte die Kolbenstange entweder verkürzt oder verlängert werden, was Dreh- und Schweißarbeit erforderlich machte und die Kosten erhöhte. Ebenso war es notwendig, für jede Kolbenstange anderer Länge neue Zeichnungen anzufertigen, die dem Konstrukteur zusätzliche, zeitraubende Arbeit brachten. Für die Kolbenstangen ohne Pilz konnte jede Länge ohne besonderes Gesenk geschmiedet werden. Man hatte die Möglichkeit, aus Stangen großer Länge kleinere Längen durch einfaches Abstechen herzustellen. Bei den Kolbenstangen mit Pilz dagegen mußten etwa 60 verschiedene Rohlingsorten auf Lager gehalten werden.

Da die Gesenkschmieden aus Wirtschaftlichkeitsgründen eine Hereinnahme von Aufträgen unter 150 Stück ablehnten, war die Schwierigkeit der Disposition von vornherein gegeben. Bei Bestellung kleinerer Stückzahlen nicht vorhandener Längen hat man sich durch Kürzen oder Verlängern vorhandener, passender Rohlingsbestände geholfen. Dieses Verfahren war aber zeitraubend und teuer. Auf Grund dieser unwirtschaftlichen Verhältnisse befaßten wir uns mit dem Gedanken, hier einen Wandel zu schaffen und durch Typenvereinfachung und Rationalisierung eine wirtschaftlichere Fertigung aller Kolbenstangen, auch der ohne Pilz, wovon ebenfalls 29 Rohlinge vorhanden waren, zu erreichen. – Die einfachste Lösung bestand darin, die alten Kolbenstangen mit Pilz auszuschalten und künftig nur Kolbenstangen ohne Pilz für alle Bremszylinderarten zu verwenden.

Die Aufstellung einer Sortenstatistik, welche die Planung der Südbremse zur Verfügung stellte, ermöglichte es, durch Vereinheitlichung die Rohlingsorten in Zukunft von 89 Stück auf 6 Stück herunterzudrücken. Auch wurden die verschiedenen Stangendurchmesser auf 28 mm, 30 mm und 40 mm reduziert.

Aus diesen 6 verschiedenen Rohlingen nun können sämtliche Variationen für Bremszylinder alter und neuer Ausführung gebildet werden. Zur Führung der Kolbenstangen ohne Pilz in den Bremszylinder alter Ausführung mußte lediglich zusätzlich ein Führungssteller, der durch einen Splint gehalten wird, auf die Kolbenstange gesetzt werden (siehe Abbildung 4).

Um in gleicher Weise eine Vereinfachung der Stücklisten und Zeichnungsunterlagen zu erreichen, wurden alle Stück-

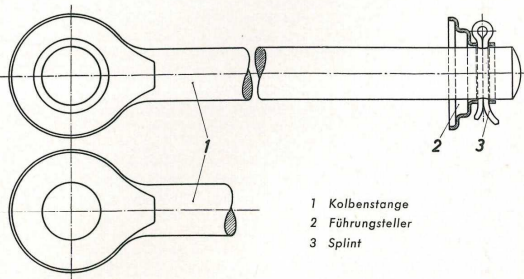


Abb. 4

- 1 Kolbenstange
- 2 Führungssteller
- 3 Splint

listen und Zeichnungen von Bremszylindern, die sich nur in der Kolbenstangenlänge unterschieden, zusammengefaßt, da die Zeichnungen der Kolbenstangen keine maßliche, sondern nur die verallgemeinerte Längenangabe „L“ tragen.

Die maßliche Längenangabe erscheint künftig bei der Ausschreibung und wird vom Kunden angegeben. Erst dadurch wird die Längenangabe eine Kennzeichnung für die Ausschreibungen der Projektierung, Planung, Arbeitsvorbereitung, Lagerung und des Versands. Hierdurch wird vermieden, daß bei Erweiterungen jeweils eine neue Kolbenstangenlänge durch Änderung nachgetragen werden muß – das bedeutet also auch eine Einsparung der Änderungskosten!

Weiter fällt künftig die Angabe der zulässigen Betriebsdrücke auf den Stücklisten und Richtzeichnungen fort. Die Angebotsabteilungen erhalten Diagrammblätter, woraus für die jeweilige Kolbenstangenlänge die zulässige Belastung zu ersehen ist, so daß geprüft werden kann, ob die Kolbenstange für die erforderliche Kraft knicksicher ist (siehe Abbildung 5).

Diese Umstellung der Zeichnungen und Stücklisten, die wohl einen beachtlichen Änderungsumfang bedeuteten, wurde aber dadurch gerechtfertigt, daß bei späteren Erweiterungen, die sich auf eine andere Kolbenstangenlänge beziehen, die Neuaufstellung von Stücklisten und Richtzeichnungen nicht mehr erforderlich wird. So werden neben

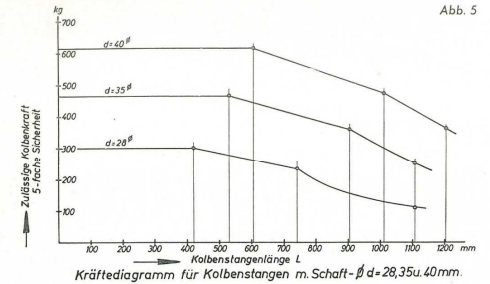


Abb. 5

dem technischen Büro auch das Schreibzimmer, die Normenstelle, die technische Registratur, die Pauserei, die Ausschreibung, die Katalogbearbeitung und besonders aber die Planung, die Arbeitsvorbereitung und andere Abteilungen stark entlastet. Dieses Beispiel zeigt, daß Typisierung und Rationalisierung auch selbst bei einfachen Teilen sehr nutzbringende Auswirkungen auf die Wirtschaftlichkeit und Kostenersparnis, die in diesem Falle einige tausend Mark betragen werden, zur Folge haben können.

Eckert, München

EIN WORT AN ALLE HAUSFRAUEN:

Gefahrenquelle Haushalt!

Wenn wir heute in diesem Heft, wie schon so oft, das Thema „Unfälle“ anrühren, so geschieht dies zum letztenmal im alten Jahr. Immer wandten wir uns in erster Linie an unsere Mitarbeiter in den Werkstätten, an den Maschinen... heute nun möchten wir ein Wort an alle Hausfrauen richten:

Wissen Sie, liebe Leserin, daß jährlich rund 7800 Menschen allein in der Bundesrepublik tödlich durch Unfälle im Haushalt verunglücken?

Wissen Sie, daß sich von den drei tödlichen Unfällen, die stündlich in der Bundesrepublik geschehen, einer im Straßenverkehr, einer im Beruf und einer im Haushalt ereignet? – Diese Zahlen sind eine Tatsache und nicht wegzuleugnen. Aber wie ereignen sich die Unfälle? Wodurch sind Sie selbst so sehr gefährdet?

Nun, allein beim Fensterputzen verunglücken im Jahr rund 3500 Menschen tödlich (in erster Linie Frauen!). Da wird die alte, wackelige Leiter, die eigentlich schon längst hätte verheißt werden müssen, aus falscher Sparsamkeit immer wieder zur Fensterreinigung hervorgeholt. „Es ging ja immer gut“, sagt sich die Hausfrau – so lange, bis es dann einmal nicht mehr gut geht.

In vielen Wohnungen sind Schukosteckdosen vorhanden. Sie wurden vom Hausherrn laut Gesetz in Haushaltungen mit Dampfheizung eingebaut. Allerdings erfordern diese Schukosteckdosen spezielle Stecker und geerdete Elektrogeräte. Diese Umstellung aber kostet Geld. Was tut die Hausfrau? Sie geht in ein Geschäft und kauft für einige Groschen einen Zwischenstecker. Die üblichen Zuleitungskabel passen nun – aber die Gefahr ist deshalb nicht beseitigt. Muß an dieser Stelle noch näher ausgeführt werden, wie entsetzlich der Verbrennungstod ist, den diese leichtsinnige Hausfrau erleiden kann?

Das Reinigen von Kleidungsstücken mit Benzin in der Küche, während in unmittelbarer Nähe auf der Gasflamme das Mittagessen kocht, gehört auch zu diesen Gefahrenquellen. Leichtsinn und falsche Sparsamkeit sind es oft, die gerade im Haushalt zu den meisten Unfällen führen.



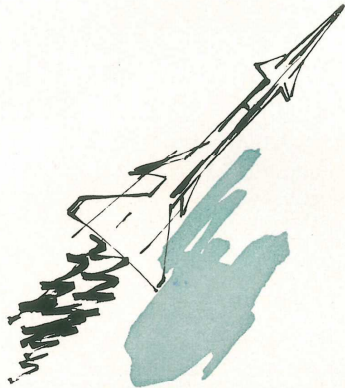
Wenn Sie am Heiligen Abend die Lichter an ihrem Weihnachtsbaum anzünden, denken Sie bitte kurz daran, wie schnell Leid und Sorgen durch Unachtsamkeit über Sie und Ihre Familie hereinbrechen kann!

In diesem Sinne wünschen wir allen Lesern ein unfallfreies Weihnachtsfest!

WEIHNACHTSMÄRCHEN 1957

Eine kleine Geschichte für große Leute

Es war einmal ein kleiner Junge, der hieß Florian. Er lebte mit seinen Eltern in einer großen Stadt. Als nun die schöne Weihnachtszeit immer näher kam und alle Menschen überlegten, was sie denn ihren Lieben schenken könnten, begann sich auch unser Florian über dieses wichtige Problem Gedanken zu machen ... Als ein modernes Kind war er mit elektrischer Eisenbahn, Raketenauto, Fahrrad usw. schon längst versorgt, und so suchte er nach neuen Anregungen. Er schlug die Zeitung auf, bereit, originelle Weihnachtswünsche aufzunehmen. Was er jedoch las, stimmte ihn sehr nachdenklich. Der größte Wunsch der Menschen überall in der Welt schien ja der Wunsch nach Frieden zu sein ... Und je näher das Weihnachtsfest rückte, desto zahlreicher wurden die schönen Artikel mit der Überschrift „Frieden auf Erden“ und „Die Botschaft der Engel an uns“. Eine Seite aber weiter standen



dann böse Sachen vom Krieg in Algier oder von weitreichenden Raketen mit Atomköpfen. Florian konnte sich keinen Vers auf das Ganze machen. Einerseits schienen sich alle den Frieden so heiß zu wünschen, andererseits aber führten sie munter Krieg und beschimpften sich gegenseitig wegen ihrer Weltanschauung oder ihrer Hautfarbe oder ihrer Religion ...

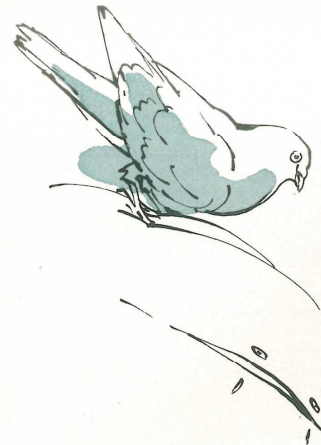
Als Florians Vater von der Arbeit nach Hause kam, fragte ihn der Junge kecklich, was er denn zu den sich widerspre-

chenden Artikeln in den Zeitungen meinen würde. Der lachte: „Mein Söhnchen“, antwortete er liebevoll, „Du möchtest doch stets ein kleiner, ganz artiger Junge sein, der seinen Eltern immer nur Freude bereitet. Stimmt's?“ Florian nickte kräftig. Ja, das freilich wollte er von ganzem Herzen. Der Vater fuhr fort: „Aber, mein Söhnchen, du bist doch eigentlich so selten artig. Woran mag das wohl liegen? Ich will dir's sagen: Unsere Wünsche sind wie kleine Papierschnitzchen, die man auf einem Teich schwimmen läßt. Zuerst schwimmen sie ganz flott und munter drauflos. Mit der Zeit aber ziehen sie Wasser, und das Papier weicht allmählich auf, bis schließlich nichts mehr von ihnen übrigbleibt. Noch klarer: Zwischen unseren Wünschen und der Wirklichkeit liegt ein tiefes Wasser. Wir möchten zum Beispiel gut sein und sind es doch nur so selten.“ „Aber warum ist das so, Vater?“ „Mein Sohn, ich weiß es nicht, vielleicht, weil wir Menschen sind und keine Götter. Weil wir unvollkommene Wesen sind mit vielen Fehlern und Schwächen, und weil wir Vorübergehende sind, Wesen mit einer begrenzten Aufenthaltsbescheinigung, – weil wir sterblich sind.“ Leise sagte es der Vater und strich Florian über das Haar. „Doch jetzt denk lieber an schönere Dinge. Schließlich steht das Weihnachtsfest vor der Tür! Was wünschst du dir denn? Los, raus damit!“ Florian überlegte nicht lange. Wie aus der Pistole geschossen kam seine Antwort: „Ich wünsche mir vom Christkind, daß auf der ganzen Welt Friede herrschen soll, denn Weihnachten gehen doch alle Wünsche in Erfüllung!“ „Hm,“ machte der Vater und „Hm“ machte auch die Mutter, und beide sahen sich ein wenig ratlos an. Die verflixten Zeitungen! dachte der Vater und kratzte sich am Kopf. Er glaubte nicht, daß dieser Weihnachtswunsch seines Sohnes in Erfüllung gehen würde! Der Heilige Abend kam heran. Die Lichter am Baum wurden angezündet, die Glocken läuteten in weiter Runde, und aus den Lautsprechern ertönten die milden Worte der Staatsmänner – tatsächlich, es schien wenigstens an einem Abend im Jahre überall Friede zu herrschen! Der Vater atmete auf. „Stehst du, Sohn“, sagte er, „heute Abend herrscht überall, wo Christenmenschen beisammen sitzen, Friede und Eintracht!“ Und er dachte bei sich: Na, das ist zwar

nicht gerade die ganze Wahrheit, denn die Christenheit macht lange nicht die ganze Welt aus, aber der Kleine wird's schon nicht merken ... Dazu muß gesagt werden, daß Florian gerade an diesem Abend besonders reich beschenkt wurde, und so, wie Kinder zu sein pflegen, seine Aufmerksamkeit den Dingen zuwandte, die ihm zu nächst lagen. Und schließlich hörte er im Radio ja nur Worte und Gesänge vom Frieden – da mußte einfach jedermann glauben, daß tatsächlich auf der ganzen Welt der ewige Friede eingekehrt sei ...



Als sich dann der kleine Florian am Heiligen Abend in sein Bettchen legte, war er denn auch voller Zufriedenheit. Doch kaum war er eingeschlafen, als sich eine kleine weiße Taube auf sein Bett niederließ. Florian verwunderte sich darob und sprach: „Woher kommst du denn, Taube?“ Diese antwortete: „Ich bin die Friedenstaube.“ „Ach,“ sagte Florian, „die von dem großen Maler Picasso?“ „Mitnichten“, entgegnete das Vöglein, „ich bin die Taube Noahs. Damals, während der Sintflut, schickte er mich aus der Arche, damit ich ihm Kunde brächte, ob die Wasser schon gefallen seien. Schließlich war es auch so weit, und ich brachte ihm den berühmten Ölzweig. Meine Wenigkeit und der Ölzweig sind seitdem das Zeichen des Friedens.“ Florians Interesse erwachte. Er witterte Zusammenhänge. Und die Taube fuhr



fort, so als hätte sie seine Gedanken erraten: „Dein Weihnachtswunsch war Friede auf Erden, und da dieser Wunsch aus einem reinen Herzen kam, will ich dir einen Weg zu seiner Verwirklichung zeigen. Bist du bereit zu Aufbruch nun und Reise?“ Florian nickte. „So komm unter mein Gefieder.“ Ehe sich Florian versah, wurde er klein und kleiner, bis er schließlich nur noch eines Daumens Breite maß und ohne Schwierigkeiten in das warme und weiche Bett der weißen Taubenfedern schlüpfen konnte. „Mach die Augen zu und schlafe schön“, hörte er gerade noch die Taube sagen, und dann verging eine geraume Zeit. Er wachte erst wieder von einem mächtigen Ruck auf. Er hockte auf der kalten Marmorplatte eines Nachttisches. Vor ihm im Bett lag ein dicker Mann mit einem kugelförmigen, glänzend polierten Kopf. In dem Gesicht, das dem eines listigen Bäuereins gleich, saß eine rote Knollennase, die

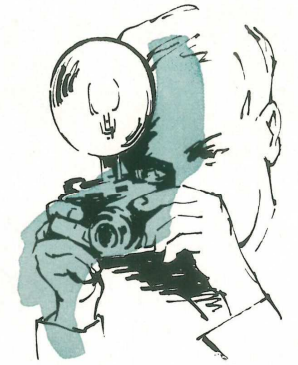


eine Vorliebe für geistige Getränke verriet. Der dicke Mann schnarchte, daß es dröhnte. Die Taube aber nahm keine Rücksicht – sie pickte den Schläfer mit dem Schnabel, so daß er flugs aufwachte.

„Väterchen Nikita“, sprach sie sodann zu dem dicken Glatzkopf, „ich grüße dich. Entschuldige die Störung: Dies ist der Knabe Florian, der den Frieden sucht ...“ Jetzt erst ging Florian ein Licht auf. Natürlich, sie waren im Kreml, und dieser dicke Mann war Chruschtschow, der oberste Chef aller Russen. Er sah in seinem weißen Nachthemd fast wie ein Engel des Friedens aus. Chruschtschow grunzte: „Florian, der den Frieden sucht? Den suchen wir alle, aber“ – er erhob sich halb aus dem Bett und griff unter sein Kopfkissen, wo seine Schußwaffe zu liegen pflegte, „– wie kommt ihr überhaupt so einfach durch die fünffache Absperrkette der

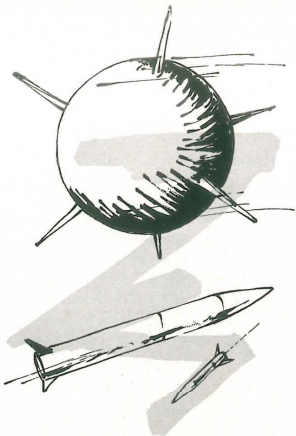


Frieden sucht, so müßt ihr nach Amerika, denn dort sitzen die Feinde des Friedens. Die wollen uns versklaven und rüsten, rüsten, rüsten. Hier, bei uns in der schönen Sowjetunion, herrscht tiefster Frieden. Hier liebt jeder jeden, und alle lieben sie Väterchen Nikita.“ „Wo- zu brauchst du dann eigentlich soviel Wachen vor dem Zimmer, Onkel?“ erlaubte sich Florian zu fragen. „Was für dumme und kindische Fragen!“ schnaubte Nikita. „Ich bin müde und will weiter-schlafen.“ „Kinder und Narren sagen die Wahrheit“, sprach der Vogel spitz und zu Florian gewandt: „Komm, Kleiner, krieche mir unter das Gefieder. Wir wollen jetzt den anderen Onkel besuchen.“



Wen er wohl meint, dachte gerade der Florian, aber dann war er schon wieder entschlummert. Er wachte erst wieder auf, als er ein mehrmaliges Klicken hörte. Er öffnete die Augen und mußte sie aber sogleich wieder schließen, denn blendend helles Licht drang auf ihn ein. „Nur Mut“, flüsterte die Taube, „das sind die Journalisten. Sie blitzen. Wir sind im Weißen Haus bei Onkel Ike.“ Florian nahm eine mannhaftige Haltung ein. Vor ihm stand ein großer Mann, der ebenfalls einen kahlen Kopf sein eigen nannte. Er breitete seine langen Arme aus und rief: „Willkommen, ihr Friedensboten! Wie sehr haben wir auf euch gewartet! Sicher kommt ihr gerade aus Rußland.“

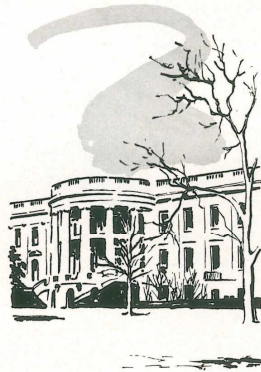
Da drängte sich plötzlich jemand zwischen den Präsidenten und Florian und wisperte: „Entschuldigt – habt ihr auf eurer Reise durch den Weltraum nicht den kleinen Sputnik gesehen?“ Eisenhower lief rot an und hüstelte verlegen. Doch die Taube leistete ihm Hilfe: „Wohl wahr, wir haben Sputniks gesehen. Aber auch eine große Rakete.



Ich glaube, es saß ein Affe drin aus Florida!“ „Dank, heißen Dank, guter Vogel!“ rief der Präsident triumphierend, und, zu den Reportern gewandt: „Da seht ihr's also, wie wir aufholen! – Doch was bringt ihr beiden uns ansonsten für Nachricht von den Russen? Sind sie endlich zum Frieden bereit, oder wollen sie uns weiter bedrohen und immer nur rüsten, rüsten, rüsten?“ „Aber was ist denn mit Ihrer Rakete?“ erlaubte sich Florian zu bemerken. „Mein Sohn“, entgegnete würdevoll der Präsident, „damit würden wir den Frieden verteidigen, wenn wir einmal angegriffen werden sollten. Wir müssen ja schließlich die Freiheit und Demokratie vor der Barbarei schützen...“ Natürlich, dachte sich Florian, das ist klar – oder auch nicht. Onkel Nikita wie Onkel Ike fühlen sich bedroht, beide behaupten, für den Frieden zu sein, und beide rüsten und rüsten... Sind denn die Waffen der Welt, die Raketen und Atombomben, wirklich Waffen des Frie-



dens? Doch bei seinen Überlegungen wurde er plötzlich gestört. Ein smarter Reporter rief: „Ach bitte, Mister Präsident, nehmen Sie doch mal die Friedensstaube auf die Schulter – das gibt ein gutes Titelfoto!“ „Komm“, flüsterte die Taube Florian zu, „ich glaube, jetzt ist es wieder Zeit für uns.“ Der Knabe machte sich klein und verschwand im Gefieder. Er hörte noch ein großes Rauschen – ob es der Ozean oder die Luft war, konnte er nicht so genau sagen – dann fiel er wieder in tiefen Schlaf. Der vertraute Duft von Tannengrün, süßen Lebkuchen und Kerzenwachs lag in der Luft, als Florian in seinem Bett aufwachte. Endlich wieder zu Hause, dachte er und freute sich sehr, die weiße Taube auf seinem Bett noch anzutreffen. „Aber in meinem Kopf gehts jetzt doch ein wenig durcheinander“, klagte er der Taube sein Leid. „Was hat es denn nun eigentlich mit dem Frieden wirklich auf sich? Wer hat denn nun recht, Onkel Nikita oder Onkel Ike?“



Die Taube wiegte ihr feines Köpfchen hin und her: „So einfach ist diese Frage nicht zu beantworten. Die Welt der Menschen ist kompliziert, und sie sieht ganz anders aus, wenn man sie mit amerikanischen oder russischen Augen betrachtet. Der Fehler ist, daß aber jeder meint, daß just seine Sicht die richtige sei. Ich bin nur eine kleine Friedensstaube und meine, daß alle Menschen versuchen sollten, den anderen besser zu verstehen. Auf dem Weg des Hasses, zu dessen Seiten die Dornbüsche der Angst wuchern, ist noch nie jemand zum Frieden gelangt. Es gibt nur einen Weg: Man muß versuchen, die Anschauungen und

Handlungen des anderen zu verstehen – ja man muß versuchen, ihn zu lieben. Man muß versuchen, seinen Feind zu lieben... Ich weiß, daß es viel leichter ist, ihn zu hassen und zu töten. Aber der Weg der Liebe ist die einzige Brücke zum Frieden, die sich über der großen Flut wölbt, der ich vor langer langer Zeit noch einmal entkommen durfte.“ Die Taube hielt inne. Es war, als wenn sie in die Ferne lauschte, ob sie noch oder schon wieder das Gurgeln des großen Wassers hörte... Florian aber versuchte, dies alles, das so einfach klang und doch wohl so schwer war, mit seinem kleinen Köpfchen zu begreifen. „Sagtest du aber nicht, liebe Taube, daß du mir den Frieden zeigen wolltest?“ wagte Florian nun schüchtern den Vogel an seinen noch immer nicht erfüllten Weihnachtswunsch zu erinnern. „Nein“, lautete die Antwort, „ich wollte dir nur einen Weg dorthin weisen. Du und alle anderen Menschen müssen den Frieden suchen, denn er kommt nicht von alleine und als Geschenk. Wer aber den Weg sucht, der ist auf dem Wege. Auch ich mußte suchen und dreimal ausfliegen von der Arche über die weite Wasserwüste, ehe ich den Ölweig fand. Es steht ja geschrieben: Wer sucht, der findet; wer klopft, dem wird aufgetan.“ In diesem Augenblick klopfte es hart an die Tür, und Florian hörte die vertraute Stimme seines Vaters: „Ein frohes und glückliches Weihnachtsfest, mein Junge!“ Und als die menschlichen Worte die Taube berührten, erhob sie sich und flog hinein in den hellen Schein des jungen Tages, jener alten Sonne entgegen, die schon geschienen hatte, als sie vor langer, langer Zeit mit dem Ölweig im Schnabel zur Arche Noahs zurückgekehrt war...



Eine Fabrik wächst aus dem Boden

Ein „brasilianischer MWMler“ berichtet

„MWM MOTORES DIESEL S/A“ steht in großen Buchstaben vor einem Neubau in der Avenida Marginal in Sao Paulo. Die gleiche Aufschrift werden unsere Mannheimer Kollegen schon oftmals auf den Kisten gelesen haben, die in den letzten beiden Jahren in Richtung Brasilien von der Carl-Benz-Straße aus ihre große Reise angetreten haben. Viele fleißige Hände haben in Mannheim Motorenteile gefertigt, geprüft und verpackt, und manch einer wird sich gefragt haben, wie es dort drüben aussieht, wo die Kolben und Pleuelstangen, die Lagerdeckel und Kipphebel wieder aus der sorgfältig angebrachten Umhüllung ausgepackt und zu MWM-Motoren zusammengebaut werden. Wir „brasilianischen MWMler“ werden hier in Sao Paulo leider nur sehr wenige von unseren Mannheimer Kollegen begrüßen können. Aber Sie alle sollen doch eine kleine Vorstellung von der neuen MWM-Fabrik bekommen, die Herr Dir. Kutschbach schon im Februarheft Nr. 23 offiziell vorgestellt hat. Lassen Sie uns am besten eine der Kisten auf ihrem Wege von Mannheim nach Sao Paulo begleiten: Wenn sich in Hamburg die Ladeluken des Frachters geschlossen haben, beginnt die große Reise über den Atlantischen Ozean. Ungefähr drei bis vier Wochen dauert die Fahrt, ehe das Schiff über Rio de Janeiro den Hafen von Santos erreicht – diesen Hafen, der allen bekannt durch den Kaffee ist, der hier in Millionen Sack in alle Welt verladen wird.

Mit dem Lkw. geht es nach der Verzollung von Santos aus auf einer Autobahn hinauf in die Serra, d. h. auf die Hochebene, in der Sao Paulo ungefähr 45 km von der Küste entfernt liegt. An den neuen Fabriken von Volkswagen, Mercedes-Benz, Fiat und vielen anderen Weltfirmen vorbei führt die Autostraße nach Sao Paulo. Von dort geht es weiter zu dem etwa 15 km von der Stadtmitte entfernten gelegenen Vorort Santo Amaro. Hier, außerhalb des Trubels der Drei-Millionen-Stadt, wohnen viele Deutsche, und wenn der Lkw. auf die neu erbaute, am Rio Tiete entlang führende Avenida Marginal einbiegt, dann läßt er zur Rechten die großen Hallen liegen, in der die bekannten Mahle-Kolben in Lizenz hergestellt werden.

Bald hinter dem Fabrikgebäude der Firma „Brasimet“, die Härtereianlagen in Zusammenarbeit mit der deutschen Firma Degussa anfertigt, grüßt der rote Ziegelsteinbau der „MWM MOTORES DIESEL S/A“. Zu den bereits fertig gebauten zwei Shed-Hallen mit insgesamt 800 qm werden in Kürze zwei weitere gleich große Hallen entstehen. Schon ragen die Mauern des zweiten Bauabschnittes in den Himmel, die Zimmerleute haben die Dachträger gesetzt, und bald wird die neue Fabrik mit 1600 qm Bodenfläche eine für den Anfang recht ansehnliche Größe erreicht haben. Sehen wir uns doch einmal hier auf dem 100x300 m großen Fabrikgelände des brasilianischen Zweigwerkes unseres Stammhauses Motoren-Werke Mannheim AG. um. Gleich an der Straße steht die Hochspannungskabine, von der aus die Kabel zu der im Fabrikgebäude befindlichen Transformator-Station führen. Von der Straßenseite der Kabine grüßen die für Brasilianer noch wenig bekannten, für uns aber so vertrauten Buchstaben „MWM“ die einfahrenden Arbeiter und Gäste. Wie überall, wie auf jeder Baustelle, herrscht ein munteres Durcheinander, aber bei dem meist strahlend schönen Sonnenschein über Sao Paulo fällt das gar nicht auf.

Ein anderer Weg führt durch den provisorischen Eingang in die fertige Halle hinein. Ein kleines Büro nimmt den Betriebsleiter und seine Helfer auf, und an den Wänden hängen die Bilder von der Mannheimer Fabrik, von der KD-12-Montage und vom Wasserturm. In der Halle stehen in Reih und Glied unsere Motoren, teilweise schon reisefertig in Kisten verpackt. Bis nach Belém und Manaus am Amazonas und bis in den Süden nach Blumenau und Pôrto

Alegre werden sie von Sao Paulo aus verschickt. Sie brummen auf dem Prüfstand wie in Mannheim, ehe sie nach dem Probelauf in der Spritzkabine ihren endgültigen Schluß erhalten.

Am Montagabend stehen auf einzelnen Böcken die Kurbelgehäuse, die von je einem Monteur und einem Gehilfen mit den daneben in Kästen liegenden Teilen zum fertigen Motor zusammengebaut werden. Eine Fließbandfertigung wird später eingeführt werden, wenn die Produktionsstückzahl auf das Soll von 300 Zylindern pro Monat gestiegen ist.

Einen verhältnismäßig großen Raum der Halle nimmt das Lager ein. Noch kommen ja ca. 60% der Motorenteile von drüben, während der Rest schon hier in Brasilien selbst angefertigt oder eingekauft wird.

Hinter dem Lager stehen die Maschinenstraßen, die – vor wenigen Wochen angelaufen – der ganze Stolz der Fabrik sind. Auf der großen Karussellbank werden die von einer brasilianischen Gießerei gefertigten Schwungräder gedreht und dann auf der Schenck-Maschine gewuchtet. Neben den in Reih und Glied stehenden Drehbänken warten Riemenscheiben, Lagergehäuse und viele Kleinteile auf die Bearbeitung, während in der Schweißerei Fundamentwinkel, Tankhalter und Rohrleitungen angefertigt werden.

Die Arbeiter hier sind fleißig und lernbegierig. Es sind nicht alles Brasilianer, die hier an den KD-12-Motoren arbeiten. Es sind auch deutsche, polnische, spanische und auch sogar russische Kollegen. Man spricht mehr oder weniger portugiesisch, und bei den Fußballspielen in der Mittagspause gibt es keinen Unterschied zwischen den Nationalitäten.

Immer besser lernen die brasilianischen Arbeiter die Motoren kennen, und immer größer wird die Anzahl der Maschinen und Werkzeuge. Wenn der neue Bauabschnitt beendet ist, können bereits 80% der Motorenteile hier in Sao Paulo hergestellt werden, und es wird dann nicht mehr lange dauern, bis nach dem endgültigen Ausbauplan die Motoren vollständig in Brasilien produziert werden können. Schon arbeiten viele KD-12-Diesel in Bewässerungsanlagen von Kaffeeplantagen und auf Reisfeldern, in Stromerzeugungsanlagen von kleinen Fabriken und Werkstätten und auf vielen anderen Arbeitsplätzen. Dort, fern der Zivilisation der Großstädte, müssen sich die Motoren bewähren, um dem guten Ruf zu entsprechen, den sich die vielen importierten MWM-Motoren erworben haben. Sicher wird die brasilianische KD-12-Fabrik dazu beitragen, die Marke MWM in diesem Land noch bekannter zu machen, und sie wird dadurch die Einfuhr von größeren Motoren, die noch nicht hier gefertigt werden, weiter ansteigen lassen. So werden deutsche und brasilianische MWM-Kollegen durch ihre Arbeit die Entwicklung des Riesenreiches Brasilien unterstützen.

Heinz Bindel / Sao Paulo



Kennen Sie schon das Palettensystem?

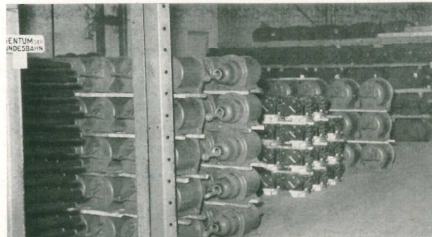
ABGEGUCKT VON HENRY FORD



FROHER: Verladen von Bremszylindern im Waggon in Handarbeit. Schwere körperliche Arbeit, da großes Einzelstückgewicht



HEUTE: Beladen eines Waggons mit palettierten Bremsausrüstungen durch Gabelstapler



FROHER: Lagerung von Teilen der Bremsausrüstungen. Geringe Ausnutzung der Lagerräume



HEUTE: Größte Ausnutzung des Lagerraumes und übersichtliche Lagerhaltung durch das Palettensystem, da Paletten als Zählereinheit dienen

Um jeden Irrtum von vornherein auszuschalten und Sie vor Enttäuschungen zu bewahren, falls Sie beim Lesen dieser Überschrift an die Palette eines Kunstmalers dachten und nun einen interessanten Artikel darüber erwarten, möchten wir Ihnen zunächst einmal sagen, was man in der Industrie unter „Paletten“ versteht und woher das Wort kommt. Das Wort „Palette“ kommt aus dem anglo-amerikanischen Wortschatz, wo es „pallet“ heißt, was zu deutsch soviel wie Platte bedeutet. In den DIN-Blättern 15141 und 15142 ist bildlich und textlich festgelegt, was man unter Paletten zu verstehen hat, wie diese aussehen und wie groß sie sind. Leichter verständlich ist es wohl, wenn Sie sich eine Kiste vorstellen von 120 cm Länge, 100 cm Breite und 90 cm Höhe, aber ohne Deckel – denn eine Palette muß an einer Seite offen sein. Diese Kiste hat vier etwa 10 cm hohe Füße, damit man mit den Gabeln eines Gabelstaplers unterfahren kann. Ersetzt man nun die vier Seitenwände durch Gitterwände, so erhält man die Gitterpalette. Denkt man sich aber die Seitenwände ganz weg, so erhält man die Flachpalette.

Paletten dienen sowohl zum Transportieren als auch zum Stapeln von Waren mittels Gabelstapler, und damit sind wir beim eigentlichen Thema dieses Aufsatzes.

Jede Hausfrau weiß, daß der Wert ihres Mittagessens nicht davon abhängt, daß sie die Zutaten einzeln einkauft und getrennt nach Hause trägt – sie vergeudet damit ihre kostbare Zeit. Genau so muß der Betriebsleiter eines Werkes denken, denn auch hier erhöht sich der Wert der Ware nicht dadurch, daß man die einzelnen Teile recht oft in die Hand nimmt und hin und her befördert.

Es ist verständlich, daß der Betriebsleiter der Süddeutschen Bremsen AG, Herr Hinkel, bei seinem Besuch in Amerika – dem Land, daß seit Henry Ford führend auf dem Gebiete des rationellen Transportes ist – mit besonderem Interesse die dortigen Transportmethoden studiert hat. Die Erfahrungen und Erkenntnisse, die er dort gesammelt hat, wurden in einem mehrseitigen Bericht zusammengefaßt. Dieser Bericht zeigt darüber hinaus Wege und Möglichkeiten der Rationalisierung des außer-innerbetrieblichen Transportwesens in der SB auf und bildete somit die Grundlage für die im vorigen Jahr begonnene Transportrationalisierung.

In Zusammenarbeit mit der Bundesbahn hat man sich nun eingehend mit dem Transport auf Paletten befaßt. Ganz besonders vielversprechend schien hier die Umstellung bei dem Versand unserer Bremsausrüstungen sowie Lieferung der Bremszylinder zu sein.

Nach den umfangreichen Vorversuchen und Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen konnten wir Anfang November nach Indien-Stellung eines 1-t-Still-Gabelstaplers einen unserer Kunden mit palettierten Bremsausrüstungen beliefern. Stellen wir doch einmal die Vorzüge der Palettierung zusammen:

Zusammenfassung des Gutes zu größeren Transporteinheiten – Fortfall von Umladevorgängen – bessere Ausnutzung der Räume – reibungsloser Materialfluß – Schutz vor Transportschäden sowie Arbeiterleichterung und Unfallverhütung.

Leicht läßt sich erkennen, wie es zu dem Siegeszug des Palettensystems gekommen ist. Berücksichtigt man dabei noch, daß bei der derzeitigen Nachfrage nach Arbeitskräften nur noch sehr wenige Menschen die schwere Transportarbeit ausführen wollen, so ist die Entwicklung von der Handtransportarbeit zur mechanischen Transportarbeit um so verständlicher.

Die Bilder zeigen Ihnen diese Entwicklung deutlich; dort, wo früher jedes Gerät von Hand gelagert und verladen wurde, wird in Zukunft der Gabelstapler sein Arbeitsgebiet haben. Wo früher eine Anzahl von Transportarbeitern eine schwere körperliche Arbeit verrichtet hat, wird nun ein Mann mit einem Gabelstapler diese Arbeit ausführen, ohne daß er sich dabei körperlich anstrengt.

Das Palettensystem in Verbindung mit dem Gabelstapler befreit somit die Menschen von schwerer körperlicher Arbeit, macht Arbeitskräfte frei für andere Arbeiten und hilft dem Betrieb, Kosten einzusparen.

L. Pätzold/Planung, München

FESTLICHER ABEND DER JUBILARE IM „SPATENHAUS“

GASTGEBER WAR DIE SÜDBREMSE



Vorne links: die Herren Badum, Platzer und Mühlbauer
Vorne rechts: die Damen Kropik und Schöner

An den 8. November dieses Jahres werden sich so manche Südbremser noch mit Vergnügen erinnern. An jenem bedeutsamen Freitag nämlich fanden sich im Münchner „Spatenhaus“ die Jubilare dieses Jahres, die „40jährigen“, ein und mit ihnen eine beträchtliche Anzahl weiterer Gäste: verdiente, langjährige Mitarbeiter des Werkes. Gastgeber war die Direktion der Südbremse in Person von Dir. Herbert Waldschmidt.

Ja, es war ein festlicher Abend, ein behagliches Beisammensein, zu dessen Gelingen natürlich auch neben der ohnehin mitgebrachten guten Laune die reizend dekorierte Tafel, das vorzügliche Festessen – und last not least die für die Jubilare bestimmten Geldgeschenke und mit Liebe zusammengestellten „Freßkörbe“ beitrugen.

Für diesen Abend war man „ganz unter sich“ – man konnte sich seit vielen Jahren, man tauschte viele gemeinsame Erinnerungen aus und so mancher Name fiel von denen, die zu diesen Stunden nicht anwesend sein konnten ... Für einige Minuten herrschte tiefes Schweigen, als nämlich Herr Waldschmidt des im Mai verstorbenen Herrn Dir. Memmler gedachte. An diesem Abend hätte er als einer der Jubilare einen Ehrenplatz innegehabt. –

Es war kein lautes Fest, das da im „Spatenhaus“ begangen wurde, es war ein Abend gemütlicher Unterhaltung. Und kann nicht ein ruhiges, herzliches Gespräch unter Kollegen bei einem guten Glas Wein dem Menschen oft mehr geben als laute, lärmende Fröhlichkeit?



V.l.n.r.: die Herren Schmuck, Oberpriller, Dr. Höniger, Dir. Waldschmidt, Frau Schnabl. Im Vordergrund: Frau Riedmayer



V.l.n.r.: die Damen Schnabl, Huber, Herr Mehr, Frau Scheib, Herr Scheuerecker



V.l.n.r.: die Herren Angermaier, Dir. Waldschmidt, Schinner, Georg Mayer



V.l.n.r.: die Herren Schmuck, Przybilski, Schabl, Huttinger und Scherer

Der Lieben Tante Irma

EIN KIND ERLEBT ST. BLASIEN

Die zehnjährige **Brigitte Portzborn** aus München verbrachte in diesem Sommer einige Wochen in unserem Kinderheim St. Blasien.

Einen Tag ihrer bisher schönsten Ferien schildert die kleine Brigitte in einem Schulheftchen, das „Der lieben Tante Irma“ Ried, der Leiterin unseres Kinderheimes, gewidmet ist. Uns will scheinen, daß die junge Dichterin damit gleichzeitig eine „Hymne auf das Essen“ verfaßt hat ...



Frü in der Ecke



Des Morgens, wenn der Tag angeht,
die Köchin in der Küche steht
und kocht ein gutes Mittagessen –
die Kinder sind darauf versessen.

Nun angezogen, Bett gemacht –
die Tante freut sich dann und lacht.
„Ihr lieben, fleiß' an Kinder mein
wie macht ihr eure Betten fein!
Das hätt ich nicht von euch gedacht ...
da wird Belohnung drauf gebracht!“

Das Frühstück wird auch nicht vergessen.
Ein jeder ist wohl drauf versessen,
denn unser brummend leerer Magen
kann wohl zwei Scheiben Brot vertragen.
Und eine Tasse voll Kaffee –
das gibt auch nicht gleich Magenweh.

Nun geht es auf die Spielwies' raus.
Die Kinder fühl'n sich wie zu Haus.
Sie spielen, rutschen, schaukeln dann
bis fängt das Mittagessen an.

Der Tischdienst stellt die Teller auf,
die Tante schöpft Gemüse drauf.
Und alle essen froh drauf los.
Nachher gibt es Kartoffeln und Soß'.

Nun geht es aus dem Speisesaal
hinüber in die Liegehall'.
Und bis zum Kaffee wird geruht,
denn dann verdaut der Magen gut.

Die Sonja Berker schreit und ruft
beim Kopfwaschen: „Ich krieg kei' Luft!“
und reißt sich von der Tante los ...
wegen so 'nem bißchen Kopfwasch bloß!

Die Tante gongt – nun ist es Ruh,
und jeder macht die Augen zu
und schläft hindurch die ganze Nacht,
bis wird der Vorhang aufgemacht.

Und für den schönen Aufenthalt
in diesem schönen schwarzen Wald
sag ich dir vielen Dank dafür,
und gut gefallen hat es mir!

Beim Essen



Hl. Oppenländle's Küche



Girle



Die Schaukel

